

Und bist Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.

Man weiß ja, wie so etwas gemacht wird, weiß ja auch, seit Herr Hindlay, Englands Gesandter in Athen, Mörder dort, um den unheimlichen Casement zu bezeugen, daß die englische Politik ohne jeden Ballast gefühlmässiger Bedenken arbeitet. Als daher der Anschlag von Saloniki vorbeigekam, als sogar Herr Zaimis nachgiebig genug war, selbst die Ueberlassung des gesamten Post- und Telegraphenverkehrs — einschließlich der Staatstelegramme — an den Vierverbund zuzulassen, als die griechische Regierung ruhig zusah, wie englische Agenten sich die Polizeigewalt anmaßten, deutsche und österreichische Staatsbürger verfolgten und anstießen und zuletzt zungsweise aus dem Lande entfernten und immer noch das gewollte Ziel nicht erreicht schien, da wurde der meisterliche Plan ausgeheckt, ein Attentat auf die französische Gesandtschaft durchzuführen, das natürlich unblutig verlief, aber doch die Handhabe zu neuen Forderungen gab.

Und hier verhüllt ein dichter Vorhang die Vorgänge der letzten drei Tage noch vor den Augen Europas. Möglich, daß das Kabinett Zaimis, das schon sehr viel getan hat, daß ihm zu tun fast nichts mehr übrig blieb, sich doch weigerte, mit eigener Hand den Galgen aufzurichten, an dem das letzte Stück griechischer Selbstständigkeit gehängt werden sollte. Er galt zwar, als er kam, als vierverbandsfreundlich, und er hat diese Gesinnung bewiesen, aber er galt auch als ein ehrlicher Mann, dem sein Vaterland über seinen eigenen Interessen stand, so daß es keineswegs unwahrscheinlich ist, wenn er jetzt den Dienst weigerte und den König bat, sich nach einem anderen Vertrauensmann umzusehen. Es kann aber auch sein, daß Zaimis, der gute Beziehungen zu Venizelos unterhielt, den letzten Ausweg darin erblickte, einen Ausgleich zwischen dem König und Venizelos zu schaffen, einen Ausgleich, der sachlich vielleicht gangbar wäre, wenn eben nicht Venizelos durch die Art seines Auftretens sich selbst den Weg zur Krone versperrt hätte.

Die Art der Krise also bedingt auch die Person des Nachfolgers, und der Nachfolger wieder läßt vielleicht schon erkennen, wohin der nächste Lebensweg Griechenlands führt. Von unterrichteter Seite wurde schon vor Wochen angedeutet, daß jeder Entscheidung eine Neubildung des Ministeriums vorausgehen müßte. Führt das neue Ministerium Griechenland rettungslos ins Verderben, oder wird sich ein Mann finden, der Seite an Seite mit dem König den Versuch forsicht, die Unabhängigkeit seines Volkes hochzuhalten? Das ist das große Fragezeichen, in das der Rücktritt Zaimis ausfällt.

Ist es soweit mit Griechenland?

DP. Haag, 13. Sept. Die „Daily Mail“ meldet aus Athen: Die griechische Regierung trat offen an die Alliierten mit dem Angebot heran, am Kampfe teilzunehmen. Die Alliierten weigerten sich, irgendwelche Bedingungen zuzubilligen und fordern, daß Griechenland sich bei den Friedensunterhandlungen durchaus auf die Gerechtigkeit und Großmut der Alliierten verlassen solle. Angeblich sei die liberale Partei bereit, diesen bedingungslosen Anschluß anzunehmen.

Die „Daily Mail“ meldet aus Athen daß die Annahme, daß der Vorfall bei der französischen Gesandtschaft die guten Beziehungen zwischen Griechenland und den Alliierten störe, unberschätzt sei und auf einer falschen Auffassung der politischen Lage beruhe. Die Besserung der Beziehungen gehe daraus hervor, daß die griechische Regierung in den letzten Tagen selbst mit dem Vorschlage einer Teilnahme am Kriege unter gewissen Voraussetzungen zu den Alliierten gekommen sei.

Ueber Konstanz und dem Rigaischen Meerbusen.

BB. Berlin, 13. Sept. (Amtlich.) Am 11. September griffen deutsche Seeflugzeuge vor Konstanz und südlich davon russische See-

streitkräfte an. Auf einem Linienkessel, einem Unterseeboot und einigen Zerstörern wurden einwandfrei Treffer beobachtet. Sämtliche Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Am 12. September abends unternahmen mehrere unserer Seeflugzeug-Geschwader im Rigaischen Meerbusen einen Angriff auf feindliche Seestreitkräfte. Es wurden mehrere einwandfreie Treffer erzielt, ein feindlicher Zerstörer zum sofortigen Sinken gebracht. Trotz heftiger Beschädigung sind alle Flugzeuge unverseht zurückgekehrt.

Kotales und Provinzielles

Schierstein, den 14. September 1916.

Lehrer Wenzel †.

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
es ist ihm keine Frist gegeben,
es stürzt ihn mitten auf der Bahn,
es reißt ihn aus dem vollen Leben.
Bereitet oder nicht zu gehen,
er muß vor seinem Richter stehen.

An dieses erschütternde Dichtwort wurde so mancher aus uns gestern Abend wieder erinnert, als die Trauerkunde unsern Ort durchliefte, daß Herr Lehrer Wenzel, der gestern morgen noch in gewohnter Weise seiner unterrichtlichen Tätigkeit oblag, infolge eines Schlaganfalles nach einem kurzen Todeskampfe verschieden sei. Obwohl Herr Wenzel seit länger als Jahresfrist an den Folgen eines früheren Schlaganfalles noch zu leiden hatte und dieses Leiden mit stiller Ergebenheit und Geduld trug und mit Hingabe seiner ganzen Kraft wieder seine Amtspflichten erfüllte, durfte man nach menschlichem Ermessen doch annehmen, daß sein Zustand sich vollständig bessern und ihm noch eine längere Wirksamkeit beschieden sein werde. Doch Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Nach vollbrachtem Tagewerke in seiner Schule, in der Absicht, seinen gewohnten Nachmittagsspaziergang zu machen, erlitt ihn der Tod, wenn auch für seine Angehörigen plötzlich und unerwartet, doch für ihn nicht unvorbereitet. Denn nachdem der Todesengel ihn schon im vorigen Jahre einmal mit seinem Flügelschlage berührt, wandelte der Heimgegangene, zeitweilig von Todesahnungen betroffen, mehr und mehr, ruhig und als unerkannter Held, sein Leid verschlossen im Herzen tragend, dem großen Tage der Ewigkeit entgegen. Und so dürfen wir hoffen, daß der Allbarmergütige auch ihm, seinem getreuen Diener am Werke der Jugendberziehung, ein gnädiger Richter gewesen ist. Der Verstorbene war am 14. September 1855 zu Wersbach, Kreis Limburg a. d. L., geboren. Vorgebildet am Lehrerseminar zu Montabaur, wirkte er als Lehrer zu Krümmel, (Westerwald,) Weisel (Kr. St. Goarshausen), Fischbach (im Oberrhein), Hausen (Kr. Limburg), Nievern bei Ems und von Ostern 1907 am hiesigen Orte. Wegen eines Halsübels war er von November 1893 bis Oktober 1898 beurlaubt. An allen Orten seiner Amtstätigkeit hat er sich durch seinen stillen, vornehmen und biederem Charakter ehrende und bleibende Anerkennung gesichert, und auch in Schierstein war der Heimgegangene, der nur seinem Berufe und seiner Familie lebte, allgemein geachtet und beliebt, und so wird man Herrn Wenzel auch bei uns ein ehrendes Gedenken allseitig bewahren. Seiner hartgeprüften Familie wird von Allen innige Teilnahme entgegengebracht. Möge dem Entschlafenen nach einem arbeitsvollen Leben die Erde leicht sein und er ruhen in Gottes Frieden.

* Die Königl. Regierung hat die Lehrerschaft in Nassau aufgefordert, das Einsammeln von Eichen und Bucheckern nach besten Kräften zu fördern.

* Der Unterrichtsminister hat verfügt, daß unter Umständen, um eine Schülerhilfe bei Kartoffelernte zu ermöglichen, eine Verlegung Herbstferien in Frage kommen kann. Die Provinzialschulkollegien sind beauftragt, die Direktoren (Dozenten) der unterstellten Schulen, insbesondere der dem Lande und Landstädten gelegenen, zu ermächtigen, die Schüler und Schülerinnen der oberen und mittleren Klassen, soweit sie dazu bereit und körperlich befähigt sind, auf Wunsch ihrer Eltern für die kommende Kartoffelernte auf kürzere oder längere Zeit, je nach Bedürfnis zu beurlauben. Ueber etwaige Verlegung Herbstferien entscheidet der Oberpräsident.

** Die Hasenjagd wird in den nächsten Tagen wieder eröffnet. Uebermals winkt gewissen Elementen ein Feld, auf dem sie mit Preistreibern und Wirtschaft sich betätigen können. Gespannt sind auf die schon in den nächsten Tagen zu erwartenden Versuche interessierter Kreise, uns die diesjährige Hasenjagd als wenig ergiebig hinzustellen, damit später Preistreibern umso weniger auffallen sollen. Bezüglich der Hasen können wir allen Hausfrauen, den bemittelten, nur immer wieder raten: Kauft nicht, wenn sie zu teuer sind! Es geht bis zum Kartoffeljahr auch ohne Hasenbraten! Wenn dem Gangetzler, das sich an uns zu bereichern sucht, ihre Ladungsweise verfaßt und verdirbt, werden ihnen Augen einmal schließlich doch aufgehen.

* Ellville. Der Streit um die Kriegshämme Eine schlimme Enttäuschung droht der hiesigen Wohnerschaft. Die Gemeindeverwaltung kaufte vor Jahresfrist in richtiger Voraussicht der kommenden Fleischpreise eine ganze Hammelherde und mästete sie in Selbstkosten um sie jetzt nach und nach für den Bedarf der Wohnerschaft abzuschlachten. Da aber kommt der Kreisvorstand und kauft die sämtlichen Tiere zwangsweise für Kreis an. Die Ellviller wollen aber ihre Hammel wieder selbst ihre selbstgezogenen Schweine selbst schlachten und essen. Auf den Ausgang des Streites ist wohlhin gespannt.

An die Vormünder, Pfleger und elterlichen Gemahnen.

Die fünfte Kriegausleihe ist vom Reiche zur Zahlung aufgelegt worden. Ein voller Erfolg der Ausleihe ist für die siegreiche Durchführung des Krieges von großer Bedeutung. Die der Aufsicht des unterzeichneten Landratsmündschaftsgerichts unterstehenden Vormünder, Pfleger und elterlichen Gemahnen werden deshalb darauf hingewiesen, daß es auch für sie eine dringende Vaterlandspflicht ist, die verfügbare Mündel- und Spargelände soweit sie nicht in absehbarer Zeit zu Ausgaben benützt werden, in möglichst weitem Umfange zur Zeichnung auf die fünfte Kriegausleihe zu verwenden. Ausleihe ist mündelsicher und bietet bei guter Verzinsung eine vorteilhafte Kapitalanlage. Insbesondere empfiehlt sich, das bei den Sparkassen angelegte Geld zur Zeichnung zu benutzen, zumal die Sparkassen, wenn Zeichnung bei ihnen erfolgt, die Hergabe des Geldes der Regel nicht von der Einhaltung einer Kündigungsrückzahlung abhängig machen. Die Genehmigung zur Zeichnung des Geldes von gesperrten Sparkassenbüchern ist bei dem Vormundschaftsgericht einzuholen.

Wiesbaden, den 11. September 1916.

Königliches Amtsgericht, Abteilung 5 und 6.
gez. Haub.

Ausgeflogen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Sie ruhte näher an Betty und begann mit widerlicher Vertraulichkeit über ihr „unverschuldetes Unglück“ und die menschliche Ungerechtigkeit zu lamentieren. Wie hätte ihr das unerfahrene Kind nicht Glauben schenken und in der berechtigten Dickschädeligkeit ein „besseres Opfer“ schmöder Verleumdungs- und Verfolgungssucht sehen sollen! Sie vergaß schließlich Tränen des Mitleids und zögerte nicht länger, ihr eigenes Herz durch Mitteilbarkeit zu erleichtern. Das nur hatte die ebenso listige, wie neugierige Frau bezweckt. Nachdem sie genügende Aufklärung erhalten über Bettys Vergehen, Stand und Namen ihres Familienangehörigen, hielt sie es nicht mehr für nötig, sich zu verstellen. Sie fand kein Ende, Betty zu verhöhnern und zu verspotten, ihr die Schrecknisse des künftigen Gefängnislebens — jetzt war's nur ein Vorspiel — in den grellsten Farben zu schildern, verlachte und schalt sie das wehrlose Opfer ihrer brutalen Launen. Dem rohen Gemüte der moralisch verwahrlosten Frau gewährte es ein böshafter Vergnügen, an der „vornehmen“ Witwe, die nicht besser wie unsereins, ihr Mitleiden zu fühlen, sie lachte befriedigt bei jedem Zeichen tiefer Seelenqual in dem bleichen Gesichtchen der jungen Stubengenossin.

Diese litt in der Tat unfassbar, aber kein Wort der Klage kam — in gerechter Furcht vor der Rache der schrecklichen Frau — über ihre Lippen; tapfer drängte Betty jede aufsteigende Träne zurück, verdrängte jegliche ungewohnte Arbeit, mochte sie ihr auch noch so schwer werden, in stumpfer Gleichgültigkeit. — Es war am dritten Tage ihrer Haft. Betty war allein, ihre Stubengenossin hatte man zum Verhör geführt. Das waren Augenblicke, wo das arme Kind, sich sicher fühlend vor den Ohrenklappen des rohen Weibes, freier zu atmen wagte und seine gewalttätig beherrschten Empfindungen und Tränen sich Bahn brechen durf-

ten. Plötzlich hob es lautlos den blonden Kopf. Dieser im Korridor rasch näher kommende feste und dabei leichte Schritt war keinem der bekannten Aufsichtsbeamten eigen — warum begann Bettys Herz unwillkürlich stärker zu schlagen? Es war doch nichts Ungewöhnliches, daß draußen Männer Schritte erklangen? Galt ihr der Besuch? Galtig trodnete sie ihre Tränen — richtig, vor Bettys Stubentür hielten die Schritte an — der Schlüsselbund rasselte, nur ein kaum vernehmbarer, lautes Geräusch — die Tür sprang lautlos auf.

Ein Aufschrei schrill, herzerstüttend — drang über Bettys Lippen: „Papa!“ Sie wollte aufspringen, sich ihm entgegenstürzen, doch die zitternden Füße versagten den Dienst; wie auf eine Geisteserscheinung, in langer Scheu, blickten die großen dunklen Mädchenaugen auf die hohe Gestalt, in das teure — ach, durch Gram und Schmerz fast bis zur Unkenntlichkeit veränderte Antlitz — verändert durch ihre Schuld, von dem Kummer um sein verlorenes Kind.

Unter der zermalnenden Wucht jenes Bewußtseins glitt Betty nieder auf die bloßen Dielen und erhob stehend die trampschaft ineinander verschlungenen Hände: „Vergib mir, Papa, vergib!“ murrte der zuckende Mund —

Auch Herr von Lechmar war sekundenlang außerstande, sich von der Stelle zu bewegen; er lehnte kraftlos gegen den Türposten und fragte sich zweifelnd, ob dies schmerzbebende Geschöpf mit dem gramverführten schmalen Gesichtchen denn wirklich sein verzogener Liebling sei, den er scherzweise die „kleine Gaustyrannin“ zu nennen pflegte, nach deren Pfeife jeder tanzen mußte. Wo kein Schmeicheln nützte, verlor sie durch kindischen Trotz das unmöglich scheinende zu erreichen.

Der Regierungsrat hatte auch jetzt einen Ausbruch kindischen, heftigen Zornes befürchtet; auf den Anblick der gänzlich gebrochenen, auf ihren Knien um Vergebung stehenden Gestalt war er nicht vorbereitet. Hatte er in bitterem Zorn das schuldige Kind mit Verwürfen zu überhäufen, zu strafen gedacht, so ging bei Bettys erschütterndem Anblick aller Zorn, alle Bitterkeit unter in

der einen Empfindung verzehrender Vaterliebe. Er konnte nicht anders als beide Arme ausbreiten und mit der Stimme: „Mein armes, verbildetes Kind — mein armes, armes Kind —“ sie zu sich emporziehen.

Wie ein verwirrtes Vögelchen, das endlich in der heimatischen Nest sich zurückgefunden und sich nun von den Stürmen geborgen wähnt, so vertrauensvoll schmiegte Betty dem Vater sich an. Während ihr zarter Körper noch unter Schauern erbebt, flüsterte sie, unter Tränen lächelnd, zum Vater aufblickend:

„Nun du bei mir bist, geliebter Papa, ist alles gut. Ach, wie habe ich mich nach dir und Mama gesehnt! Mama und Helena noch in Frankfurt? Warum stehen mich so lange — lange allein? Erwarten sie uns im Hof? Du kommst mich doch holen, lieber Papa? Ich doch gleich mit dir gehen? O, wenn du wüßtest, schwer deine arme kleine für ihre Unbedachtsamkeit leiden müssen an diesem gräßlichen Ort, die Frau, mit mir hier wohnt, ist so roh, so gemein und hat keine Freude dran, mich zu quälen. Die wird Augen machen, wenn sie mich hier nicht mehr findet. Komm, Papa, und geh, ehe sie zurückkehrt.“

Bettys Fragen und Bitten überstürzten sich förmlich, es tat ihr wohl, sich auszupressen, alles erlittene Leid gemacht versank in dem frohen Gedanken, daß ihr Vater die ersehnte Freiheit brachte. Das gläubige Gesicht des Kindes bereitete dem Regierungsrat eine unsagbar weiche, er fand kaum Mut, der erschrockenen Aufhorcherin begreiflich zu machen, daß er noch nicht gekommen war, sie zu holen, aber am nächsten oder übernächsten Tag glaubte er sicher, sie mit sich nehmen zu dürfen. Er sah erblich das schattenhafte Ausleuchten der Freude Bettys Widen und Wenen. Wie bald nahm wieder der loß Verzagtheit Besitz von ihrer Seele.

„Wäre ich doch lieber tot, als daß ich hier lebe!“ klagte Betty wieder und wieder verzweiflungsvoll. „Ich wollte ja doch nicht stehlen — ganz gewiß nicht stehlen. Du glaubst mir doch, nicht wahr, geliebter Papa, du glaubst mir doch!“

Warum treiben wir Kriegsbeschädigten-Fürsorge?

Von Dr. h. c. Steubing
Vor. d. Orts-Aussch. u. Mitgl. d. Kreis-Ausschusses.
(Alle Rechte vorbehalten.)

Zweifelsohne haben schon seit Monaten die Leser Zeitung von der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in verschiedensten Zeitungen bald kurze Mitteilungen, längere Artikel vor sich gesehen. Im Reichstag Abgeordnetenhaus hat man sich eingehend mit ihrer Regelung und staatlichen Unterstützung beschäftigt, schließlich ist den Einwohnern auch die Bildung Orts-Ausschusses in Schierstein und der notwendige Ausschuss der als dienstuntauglich bereits entlassenen Angehörigen des aktiven Heeres an diesen Ausschuss zu warten gekommen. Die Bedeutung aber dieser ganzen Arbeit ist nicht bloß für die beteiligten Kriegsbeschädigten und ihre näheren Angehörigen, sondern auch für die Nation und Bestand von Hunderttausenden junger Männer und ihrer Familien scheint nur Wenigen bekannt zu sein, oder der Beachtung für wert gehalten zu werden. Wir treiben Kriegsbeschädigten-Fürsorge daher für die Familien der Kriegsteilnehmer. Sie ist sofort als notwendig auch in Schierstein erkannt, mit Eifer und Geschick seit Beginn des Krieges geleitet, mit Lebensmitteln und Brennmaterial, Bekleidung der Familien, mit Beschäftigung der Frauen, Arbeitslosen mit erheblichen freiwilligen Beiträgen unterstützt worden und hat großen Segen gestiftet. — Was aus den Männern und ihren Familien wird, welche sie vor dem ersten Geschick des „trohen“ Schlachten bewahrt geblieben sind, aber mit halber oder mehr vermindelter Kraft, gelähmt oder sich nach Hause zurückziehen, wie sie zur Lebensfreudigkeit gebracht, nicht bloß erhalten, sondern in eine ihrer Lage entsprechende, auch lohnende Tätigkeit zurückgeführt, als Arbeiter, berufsfähige Menschen dem Vaterland, ihren Familien, sich selbst erhalten werden, das, so scheint mir, kümmert nur sehr wenige. Man hat wohl bedauernde Erfahrungen für die Kriegskrüppel, im ganzen aber ist selbst und seiner Lage genug zu tun. Oder man ist als Kriegsgrenadier an, für die Regierung und die Nation da sind. Denn: „Die Euch hinauswerfen haben, mögen für Euch sorgen.“ Darum kann, und muß es die Aufgabe einiger Nummern dieser Zeitung sein, dem allgemeinen Interesse Wesen, Aufgaben und Ziele der Kriegsbeschädigten-Fürsorge etwas zu bringen.

Und die Frage: Warum müssen wir Kriegsbeschädigten-Fürsorge treiben? Machen wir es uns doch klar, um wen es sich handelt. Als vor wenigen Jahren sich der Mobilmachungstag, der 1. August 1914, dem ersten Mal jährte, standen jene so bedeutungsvollen, aber furchtbaren Unruhe und Sorge doch so erhebliche Tage auf's Neue vor uns, in denen wir sie auszuhalten sahen, uns von ihnen verabschiedeten, auf deren Eintreten im Kampf für uns zur Bewahrung der Grenzen des Vaterlandes alles ankam. Nun gar, wenn sie konnten nicht mehr zurückkehren. Jenes Wort ist an ihnen wahr geworden:

„Zu sterben rasch im männlichen Gesecht.
Wenn frei das Herz und wenn sein Haß gerecht
Und in des Hesses Flammen zu verbrennen,
Das ist ein schöner Tod zu nennen.“

„Mutler, so sagen wir von ihnen mit Sean Paul,
deinen Jüngling vor dem Niedersinken an: noch
vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern
Mit, von den Seinigen fortgezogen mit einem
Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne
Wille, sollte Betrübniß eines Sterbenden stürzt er in
kurzen Schlachtenlod von hohen Hoffnungen um-
geben, vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre um-
geben und getragen im Auge den Feind, im Herzen
Vaterland.“ Es mag und kann nicht für alle so zu-
gehen, welche nicht zurückkehren, und was das Ende
des Kämpfers, es sei nur äußerlich wie es wolle, erst recht
und hoffnungsfreudig macht den Trost eines gott-
gegnen Glaubens, kann der Dichter nicht in Worte
fassen, so auf dem Weg der Pflicht schnell Dahin-
gehen nicht das Schwerste. Aber nach dem Helden-
tode Schlacht an Körper oder Gemüt dauernd Schaden
zu haben, nun, da die sorgfältige, vielleicht
alle Pflege das verlorene Glied, die geschädigte Ge-
sundheit nicht mehr zu ersetzen vermag, wenn der Feldgraue

mit seinen Zivilkleidern in die Wirklichkeit des täglichen Lebens, in den Familienkreis mit halber oder dreiviertel Kraft und Arbeitsfähigkeit zurückkehrt, dann nicht dem Trübsinn oder der Verbitterung sich überlassen, dann sich sagen: „Ich bin entschlossen, auch weiter meinem Vaterlande zu dienen, meiner Familie, meinen selbsterhaltenen oder einem anderen Beruf als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu leben und zu dienen, auch dazu gehört eine stille aber sorgfältige Opferfreudigkeit, ein stiller, aber starker Heldentum, den zu pflegen und so auf alle Weise die Kriegsbeschädigten sich selbst, ihren Familien und auch dem Erwerbs- und Wirtschaftslieben zu erhalten, bedeutet für uns nichts anderes als die Abtragung einer durchaus selbstverständlichen, dauernden Dankeschuld.“

Merlei Nachrichten.

Zum Rücktritt von Pflanzner-Baltins.

(36.) Von dem in den Ruhestand getretenen österreichisch-ungarischen Generaloberst Freiherrn von Pflanzner-Baltin, den Kaiser Franz Josef in einem Handschreiben seinen Dank ausgesprochen hat, und es lebhaft bedauerte, daß er infolge der eschütterten Gesundheit gezwungen sei, ihn von seinem Armeekommando zu entheben, sagt der „Lokal-Anzeiger“: Er hat seit dem Ausbruch des Krieges auf einem schweren verantwortungsvollen Posten gestanden, auf dem er sich glänzend bewährte. Erst dem gewaltigen, mit unerhörter Verschwendung von Munition und Menschenmaterial unternommenen russischen Ansturm im Frühjahr dieses Jahres mußte die Armee Pflanzner nachgeben. Sie zog sich langsam nach zäher Verteidigung jeder einzelnen Stellung aus der Bukowina zurück.

Ein Protest Oesterreichs.

Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die österreichisch-ungarische Regierung hat der italienischen Regierung einen Protest überreichen lassen gegen das Dekret vom 25. August betr. den Palazzo Venezia. Da dieses Dokument in unwürdigen und beleidigenden Ausdrücken gehalten ist, die keine weitere Antwort verdienen, hat der italienische Minister des Auswärtigen es einfach wieder zurückgeschickt. — (Das ist die einfachste Lösung: Man spielt trotz der frivolen Handlung noch den Gelehrten. Richtiger wäre es gewesen, der italienische Minister hätte sich eines Besseren besonnen und statt des Dokuments den Palazzo wieder zurückgegeben.)

Riesenverluste der Russen.

Die laut einer Veröffentlichung des kaiserlichen Zentralkomitees enthalten die russischen Verlustlisten vom 1. Juni bis zum 20. August die Namen von 54 600 Offizieren und 685 000 Mann. Von den Offizieren sind 18 000 tot, darunter 23 Generale und 88 Regimentskommandeure.

England und Schweden.

Die schwedische Regierung wurde offiziell aus London mitgeteilt, daß die englische Regierung bis auf weiteres für eine große Anzahl Waren keine Erleichterung zur Ausfuhr nach Schweden gewähren könne. Unter diesen Waren sind besonders Kaffee, Pfeffer, Gummi, Leder, Rohmaterial für Margarine, Futtermittel, Gewürze und Tee zu nennen. Die schwedische Presse erklärt die Mitteilung einstimmig für äußerst unerfreulich. „Stockholms Tidningen“ hebt besonders hervor, daß viele der von den Engländern genannten Waren aus Amerika kämen und somit eine scharfe Kontrolle der gesamten schwedischen Einfuhr zu erwarten sei. Das Blatt befürchtet, dadurch könne die Drohung wahr werden, daß Schweden auf Nationen gesetzt werden solle.

Rekte Nachrichten.

Ein Uebereinkommen auf Bitten des Kommandeurs des 4. griechischen Armeekorps.

WTB. Berlin, 13. Sept. (Aml.) Nachdem deutsch-bulgarische Truppen durch den Angriff Sarraills sich gezwungen gesehen hatten, im Gegenangriff in Griechisch-Mazedonien einzumarschieren, stand hinter dem bis zum Strumajusse vorgedrungenen linken Flügel das vierte griechische Armeekorps Gewehr bei Fuß und in den drei Städten Seres, Drama und Kawaia.

Die Maßnahmen der Entente zielen darauf ab, diese griechischen Truppen auf ihre Seite zu zwingen

und ihnen ein ähnliches Los zu bereiten, wie den in Saloniki vergewaltigten Teilen der ersten griechischen Division. Die freie Verbindung mit Athen war unterbunden, den Verkehr mit den Behörden in der Heimat von der Entente beaufsichtigt und nach Belieben verweigert. Der kommandierende General des vierten griechischen Armeekorps in Kawaia, treu dem Willen seines Kriegsherrn und der gesetzmäßigen Regierung, an der Neutralität festzuhalten, hat sich angesichts der unhaltbaren Lage der ihm anvertrauten Truppen, bedroht von Hunger und Krankheiten, gezwungen gesehen, selbständig zu handeln, und am 12. September die deutsche Oberste Heeresleitung gebeten, seine braven, königs- und regierungstreuen Truppen vor dem Drucke der Entente in Schutz zu nehmen und ihnen Unterkunft und Verpflegung zu gewähren.

Diesem Ansuchen wird entsprochen werden. Um jeder Verletzung der Neutralität vorzubeugen, ist mit dem kommandierenden General vereinbart worden, die griechischen Truppen voll bewaffnet und ausgerüstet als Neutrale im Unterhutsort in Deutschland zu überführen. Sie werden hier Gastrecht genießen, bis ihr Vaterland von den Eindringlingen der Entente verlassen sein wird.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Aml.)

Großes Hauptquartier, 14. September

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In der Schlacht an der Somme beiderseitiger Artilleriekampf von größter Heftigkeit. Wiederholte starke feindliche Angriffe zwischen Ginchy und der Somme und an mehreren Stellen südlich des Flusses sind blutig zurückgeschlagen. Bei Gegenstoßen ist teilweise Gelände gewonnen; es wurden Gefangene und Beute eingebracht.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Rechts der Maas entspannen sich unter zeitweise sehr lebhafter Feuerwirkung im Abschnitt Thiaumont—Chapitrewald Infanteriegefechte rechts der Souville-Schlucht.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen ist ein russischer Sturmversuch auf den Capul mislungen. Westlich des Capul wird noch gekämpft.

In Siebenbürgen keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

In der Dobrudscha sind die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen unter erfolgreichen Kämpfen im weiteren Vordringen.

Mazedonische Front.

Erhöhte Gefechtsstärke beiderseits des Ostrowo-Sees, an der Moglena-Front und östlich des Wardar. Nördlich des Seganska-Planina sowie am Kukuruz und Kobil wurden wiederholte starke feindliche Angriffe abgeschlagen.

Kawaia ist von bulgarischen Truppen besetzt

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wer am 6. Februar 98 Mark hat

kann und muß jetzt 100 Mark Kriegsanleihe zeichnen. Denke keiner: auf meine 100 Mark kommt es nicht an! Die Schlacht schlägt man nicht nur mit Generalen — es müssen auch die Massen der Soldaten dabei sein.

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt oder Kreditgenossenschaft.

Vermischtes.

Wer ist kein Samler? Eine Verordnung des Magistrats zu B o m b e r g stellt die Vorratsaufnahmen und Durchsuchungen der einzelnen Haushalte in Aussicht. Die Verordnung gründet sich auf die Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung und auf die Bundesratsverordnung über die Vorratsenthebungen. Nach ihr ist es verboten, von den nachgenannten Gegenständen des täglichen Bedarfs in den einzelnen Haushaltungen größere Vorräte anzuhäufen und zu halten, als nachstehend für zulässig erklärt ist. Für jedes Haushaltsmitglied: Kaffee, roh oder gebrannt 2 Pfund, Tee 0,5 Pfund, Kakao 1 Pfund, Zucker 5 Pfund, Feigwaren 3 Pfund, Fleisch, Fleisch- und Wurstwaren, Fleischkonserven, Speck 4 Pfund, Schmalz und sonstige Speisefette 2 Pfund; frische Eier 10 Stück, konservierte Eier 100 Stück. Zur Sicherstellung vorstehender Regelung des Verbrauches der genannten Gegenstände des täglichen Bedarfs werden durch den Magistrat, abgesehen von den Durchsuchungen bei bestehendem Verdacht im Einzelfalle, fortlaufend drückende Vorratsaufnahmen in einzelnen Anwesen der Stadt vorgenommen. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geld bis zu 1500 Mark bzw. 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die beschlagnahmt sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden. Um diejenige Haushaltung, welche zurzeit größere Vorräte als die in vorstehenden Anordnungen künftig für zulässig erklärt haben, die Abstoßung des Ueberschusses zu ermöglichen, ist die Nahrungsmittel- und Futtermittelversorgung, G. m. b. H., B o m b e r g, bereit, diese Ueberschüsse zu den derzeitigen Marktpreisen zu übernehmen.

Hohe Preise steigern die Erzeugung. So behaupten wenigstens, wie in der „Verbrauchswirtschaft im Krieg“ zu lesen ist, die Feinde aller Höchstpreisfestsetzungen. Wenn der Satz richtig ist, müssen wir im nächsten Jahre ungeheure Mengen von Wildenten haben, denn sie kosten jetzt beim Erzeuger, z. B. in Rangsdorf, 4 Mark das Stück während sie noch im Vorjahre zu 1 Mark das Stück verkauft wurden. Auch Schleiern, die es im Kleinhandel nunmehr auf 2 Mark das Pfund gebracht haben, werden sich mit ihrer Fortpflanzung beeilen, desgleichen wilde A n i n e n und vor allem die H o r i n g e, die man bei heutigem Preise, gefalzen oder geräuchert, nur noch mit hoher Andacht verzehren kann. Die Bäume werden die Last

der blauen und roten Edelpläumen nicht tragen können.

Von unsern Feldgrauen. (Märchenhaftes kommt vor.) Man schreibt aus dem Felde: Heute früh entdeckt man, daß die Wohnung des Artilleriewachmeisters von einer großen Granate getroffen und zur Hälfte eingestürzt ist. Jahn Mann treten an, um mit Spitzhacke und Schippe den Verschütteten bloßzulegen. Als sie sich endlich schließend eine Öffnung gebahnt haben, wacht der Wachmeister aus seiner urchigenden ununterbrochenen Nachtruhe auf, spürt den Staub und knurrt: „Wer machd denn schon meine Schube reene, wenn ich noch schlaf?“

Die Post der Kriegsgefangenen. Der Kriegsgefangenen-Postverkehr, der von der Reichspost, also mit Ausschluß Bayerns und Württembergs, vermittelt wird, umfaßt nach einer neuerdings angestellten Zählung monatlich fast sieben Millionen im Reichspostgebiet aufgefahrene und über zehn Millionen im Reichspostgebiet eingegangene, insgesamt also rund 17 Millionen Postsendungen. Davon entfallen auf kriegs- und zivilgefangene Russen 6,5 Millionen, auf Franzosen und Belgier 9,1 Millionen und auf weiße und farbige Engländer 1,4 Millionen.

Zur Lebensmittel-Versorgung.

△ Ausnahmetarif für Kartoffeln. Mit Gültigkeit vom 1. Oktober 1916 bis zum 30. Juni 1917 wird für „Speisekartoffeln“ (bei Frachtzahlung für das wirklich verladene Gewicht, mindestens für 10 Tonnen für den Frachtbrief und Wagen) der Frachttag der Kilometer-tariftabelle B für 254 Kilometer (50 Pfg. für 100 Kilogramm) auf alle weiteren Entfernungen unter folgenden Bedingungen unverändert erhoben: Die Auslieferung hat mit einem Frachtbrief zu erfolgen, der a) mit dem Stempel des für den Versandort zuständigen Kommunalverbandes (in Preußen des Landratsamtes) versehen ist; b) als Empfänger eine Kommunalverwaltung (Stadtfreis, Landkreis, Gemeinde, Gutsbezirk etc.) oder deren Bevollmächtigten bezeichnet. Von dem Bevollmächtigten ist die Vollmacht bei der Einlösung des Frachtbriefes vorzuweisen. Wird die Vollmacht nicht vorgezeigt, so wird die höhere Fracht nach der Kilometer-tariftabelle B des Ausnahmetarifs 2 I erhoben. — (Diese Tarifmaßnahme gilt bis auf weiteres nicht für die bayerischen Staatsbahnen und für die hier anschließenden Privatbahnen.) — Die bisherige Frachtermäßigung

gung für russische Kartoffeln (ohne Rücksicht auf die ihrer Verwendung) 100 Pfg. für 100 Kilogramm Entfernungen über 750 Kilometer bleibt weiter bestehen. Mit Gültigkeit vom 1. November 1916 wird Frachtermäßigung für frische Kartoffeln bei Aufgabestückgut aufgehoben.

△ Reichszuschüsse beim Kartoffelbezug. Die Verhandlungen über die Bewilligung von Reichszuschüssen durch welche der Kartoffelpreis frei Keller 4,75 Mark für den Zentner, im Kleinverkauf auf 4,75 Mark für den Zentner ermäßigt werden soll, sind mehr abgeschlossen. Das Kriegsernährungsamt gibt über folgendes bekannt: Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 Mark für den Zentner den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Febr. auf höchstens 5,50 Mark festsetzen, erhalten ab 1. Oktober ein Drittel der Kosten für die über die gegen Sätze hinausgehenden Aufwendungen aus Mitteln erstattet, wenn diese Kosten im übrigen weitestgehend aufgebracht werden. Die Gemeinden haben der höheren Verwaltungsbehörde nachzuweisen, daß mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse höhere Aufwendungen machen mußten, als sie durch den Preis 4,75 Mark bzw. 5,50 Mark gedeckt werden.

Aus aller Welt.

Ein folgenschweres Versehen. Das Versehen einer Mutter, die in einer der letzten Nächte ihrem Kind ein Tropfen geben wollte, hat einem Kinde in Wiesbaden das Leben gekostet. Statt der Flasche mit den Tropfen nahm die Frau eine Flasche mit Opium. Das Opium reichte sie dem Kinde und merkte den Fehler erst, als es zu spät war. Das Kind verstarb nach kurzer Zeit.

Auch ein Wiedersehen. Aus Kassel wird geschrieben: Eine Bauernfamilie in einem benachbarten Dorfe erhielt von ihrem Sohne, der in Rußland gefangen ist, eine Photographie zugesandt, die ihn mitten einer russischen Bauernfamilie zeigt, bei der in Arbeit steht. Dieses Bild sah ein russischer Kriegsgefangener, der bei der hiesigen Familie zur Kommandiert ist. Plötzlich kamen ihm Tränen in Augen und schluchzend rief er: „Meine Eltern, meine Eltern!“ So war es auch.



Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, Dienstag morgens 11 $\frac{1}{4}$ Uhr unseren lieben Sohn und Bruder

Adolf Klarmann

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im blühenden Alter von 16 Jahren zu sich zu rufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Heinrich Klarmann.

Schierstein, den 12. September 1916.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom Sterbehause, Schulstrasse 23, aus statt.

Unterstützungskasse „Einigkeit.“

Samstag, den 14. Oktober d. Jrs., nachmittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, findet beim Gastwirt W. Arnold die vierteljährliche

Mitgliederversammlung

statt mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht der Revisoren
3. Aufnahmen
4. Verschiedenes

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand

Feuerwehr Schierstein.

Die Mannschaften der Feuerwehr werden hiermit zu einer

Übung

auf Sonntag, den 17. Sept. 1916, Vormittags 8 Uhr, an die Remise hiermit geladen.

Es wird pünktliches Erscheinen erwartet. Wer fehlt oder zu spät erscheint, wird gestraft. Entschuldigungen können nicht angenommen werden.

Der Bürgermeister
Schmidt.

Der Oberbrandmeister
Wehnert.



Gott, dem Allmächtigen, hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meinen teuren Gatten, unsern innigstgeliebten, treubesorgten Vater, Grossvater, Schwiegervater und Schwager,

Lehrer Heinrich Joseph Wenzel

gestern Abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in ein besseres Jenseits abzurufen.

Nach einem mit stiller Geduld ertragenem längeren Leiden ging er als treuer Sohn seiner Kirche wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente im 61. Lebensjahre sanft und gottergeben in die Ewigkeit hinüber.

Um stille Teilnahme bittet

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Adelheid Wenzel geb. Wagner.

Schierstein, den 14. September 1916.

Die Beerdigung ist am Samstag, den 16. September, nachmittags 3 Uhr, das Traueramt am Samstag Morgen um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Schöne

3-Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition.

Royfläus

Kleiderläuse mit Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet. Radikal. W. Z. 75 198. Farblos. An geschl. Reizmittel. Die Kopfhaut. Befördert den Haarwuchs. Verhütet Haarverlust und Zuzug neuer Haare. Vernichtet Typhusbazillen. Desinfiziert. Verbeizend geg. Infektionskrankheiten. Achtung für Schulkinder. Taus. v. Anerkennungen. Nur 1 Kartonsack. à 0,60 u. 1,20 M. l. Apoth. u. Dro.

Eine schöne Wohnung

zu vermieten. Zu erst. in d. Exp.

Spaziergang auf die Schiersteiner Höhe und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgen über Schiersteiner Höhe (Prachvoller einzigartiger Fernblick nach Großen Feldberg und der Hallgartener Range, dem Odenwald, Oeffen und den Rhein hinauf und hinter.) Neuen Truppenübungsplatz Schloß Freudenberg. Forsthaus Rheinblick (Waldwirtschaft, im Wald gelegen, schöner Waldgarten vorzüglichem Kaffee und selbstgekelter Apfelwein, gute Erholung) Spitzen Stein und Frauenstein.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank